



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einem Deutsch - Böhmen: Gegen die böhmische Wenzelskrone.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Geltung, hatte es mit der Freiheit sein Ende. Und so wird es wieder kommen. Wir freuen uns über jeden liberalen Fortschritt in Oestreich, wir werden aber an seine Dauer erst dann glauben, wenn wir sehen, daß sich Oestreich mit Oestreich begnügt, und daß nicht verschiebbare Reichsgrenzen, sondern feste Staatsgrenzen zwischen ihm und uns errichtet sind.

A. Springer.

Gegen die böhmische Wenzelskrone.

Von einem Deutsch-Böhmen.

In Nr. 11 dieser Blätter befindet sich unter dem Titel: „die Bedeutung der böhmischen Wenzelskrone“ das staatsrechtliche Programm der Fraction der czechischen Landtagsabgeordneten in Böhmen und Mähren, das einerseits auf die Wiederbelebung der alten ständischen Landesvertretung und andererseits auf die Lockerung des Anschlusses von Böhmen, Mähren und Schlessien an Gesamtösterreich hinausgeht. Wir dürfen es wohl als bekannt annehmen, daß diese „nationale“ Fraction in den genannten Landtagen nur ein einziges Mal — unter dem unglückseligen Rögime Belcredi — durch ein Bündniß mit dem Feudaladel und der Clerisei sich der Majorität gegenüber den Vertretern der deutschen Bevölkerung dieser drei Länder rühmen konnte und in welchem Verhältnisse somit jenes Programm zu den Wünschen der fortschrittlich gesinnten Landesbevölkerungen stehe. Nicht so bekannt, noch weniger ersichtlich aus dem genannten Aufsatz ist es, wie es sich mit dem Gebrauche und Sinne des Wortes „St. Wenzelskrone“ verhalte. — Nach der Art, wie dort von demselben gesprochen wird, müßte man glauben, diese Bezeichnung sei hier zu Lande nicht nur gäng und gäbe, sondern sogar, seit Prof. Höfler die Aufnahme der richtigen und gebräuchlichen Bezeichnung in die Landtagsadresse gegen die vorerwähnte Majorität nicht durchzusetzen vermochte, „erst recht beliebt geworden“. Dem gegenüber muß constatirt werden, daß diese Bezeichnung allerdings zu einer Art politischen Schlagwortes geworden ist — aber einzig und allein in der czechischen Journalistik der neuesten Zeit; die Deutschen Böhmens, Mährens und Schlessiens, sowie außer den Czechen alle Oestreicher haben das neue Wort erst seit 1866 nur eben von der angegebenen Quelle aus kennen gelernt. Wir kennen wohl die östreichischen Kronländer Böhmen, Mähren und Schlessien; eine östreichische Ländergruppe unter dem seltsamen Titel der „St. Wenzelskrone“ kennen wir ebensowenig, als sich dieselbe in irgend einer Geographie oder einem Atlas der Welt vorfindet. In der ganzen deutschen und magyarischen Journalistik

Oestreichs und des Auslandes wird man das Wort vergeblich suchen, es stünde denn daselbst als Curiosität in „Gänsefüßen“. Ebenso wenig war es irgend jemals amtlich im Gebrauche. Der Deutsche versteht unter der „St. Wenzelskrone“ nichts als jenes Product der Goldschmiedekunst des 14. Jahrhunderts, das eine Zeitlang auf dem Grabe des heil. Wenzel aufbewahrt wurde, nunmehr aber in einer eisernen Lade ruht und ihm nur deshalb nicht „gestohlen werden kann“: im Sinne der Czechen gebraucht aber bedeutet es dieselbe Fiction, auf Grundlage deren auch das „dreieinige Königreich“ der Südslaven besteht, von dem es allbekannt ist, daß es eben gar nicht besteht. Daß wir Deutschen das Wort überhaupt nicht haben, bedarf keiner Erklärung, es ist eben Thatsache; warum wir aber davon nichts wissen wollen, was es den Czechen bedeutet, ist unschwer begreiflich. Dem Kaiserthume Oestreich, für dessen Bestes zu sorgen wir Deutschen uns für verpflichtet halten, so lange wir ihm nur angehören, fehlte zu seinem Glücke sonst gar nichts mehr, als daß es noch in so viele „Kronen“ zerfiel, als es Landespatrone und Feiertage hat! Jedes Ländchen seinen Landtag, zwei und drei wieder zusammen einen „Generallandtag“, und diese zusammen wieder ein Organ „zur gemeinsamen Behandlung der höchsten Staatsaufgaben“ — sollen wir erst erklären, warum wir das nicht wollen, und wenn es bis heute Morgen bestanden hätte, sowie es nicht bestand seit 1627. Oder wird es nöthig sein, dem Orientirten zu erklären, warum wir eine moderne Constitution der Ständevertretung des Mittelalters vorziehen, „trotzdem daß diese das Alter für sich hat.“ Als ein besonderer Fortschritt und wohl als Beweis der Entwicklungsfähigkeit des Ständewesens — an die wir freilich beim Anblicke unsrer feudalen und ultramontanen Herren nicht glauben können — soll es gelten, daß die königlichen Städte Mährens 1848 sogar je eine Virilstimme erhielten! Eine etwa so verbesserte Ständevertretung sollte uns Deutsche zur Schwärmerei für das St. Wenzelsstaatsystem begeistern? — Wer nur einige Städte Böhmens mit Namen kennt, hat gewiß auch den des gewerbfleißigen Reichenberg, des größten Industriortes Böhmens gehört, und diese Stadt, die allein so viel Steuern zahlt, wie ein kleines Heer von landständischen Cavalieren, hätte auch dann noch nicht Einen Vertreter, denn sie ist nicht königlich! Der ganze Bauernstand, die Intelligenz und die gewerbreichen Städte und Industriedörfer Nordböhmens finden keinen Raum in der St. Wenzelsverfassung. Dem oberflächlichen Beobachter scheinen allerdings die politischen Parteien Böhmens nur nach der Nationalität gruppiert, dies ist aber nur deshalb der Fall, weil es sich eben trifft, daß gerade die industriereichen Gegenden in Böhmen und Mähren eine deutsche Bevölkerung besitzen, die bei dem St. Wenzelsysteme nicht nur nichts gewinnen, vielmehr alles verlieren würde. Wenn man es aber versucht hat, den Widerwillen der Deutschen gegen jene Theorie des czechischen Staatsrechtes auf Rechnung eines uralten Racenhasses zu schreiben, wie dies unter den Czechenführern Sitte geworden ist, so laufen wir Deutschen Gefahr, von unseren eigenen Landsleuten in Deutschland nicht nur nicht unterstützt, sondern geradezu verurtheilt zu werden, wenn bei diesen nicht bald eine genauere Einsicht in unsere Verhältnisse Platz greifen sollte. Von diesem Standpunkte aus hielten wir diesen kurzen Anhang zu dem genannten Artikel für nothwendig.

Verantwortliche Redacteurs: Gustav Freytag u. Julius Gårdt.
 Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.